

Am Platz der Menschenrechte

Kirchenzentrum in der Messestadt München-Riem

Architekt:

Florian Nagler, München

Projektleiter:

Thomas Neumann

Mitarbeiter:

Steffen Bathke, Günther Möller,
Matthias Müller

Bauleitung:

Hellmut Wollner, München

Tragwerksplanung:

merz kaufmann partner, Dornbirn

Statik Glaskunst:

A. Hagl Ingenieurgesellschaft,
Gräfelfing

Lichtplanung:

Belzner Holmes, Heidelberg

Akustik:

Beneke, Daberto + Partner, München

Glockentechnik:

Harald Chaber, Passau

Landschaftsarchitekten:

Realgrün, München

Kunst Sophienkirche:

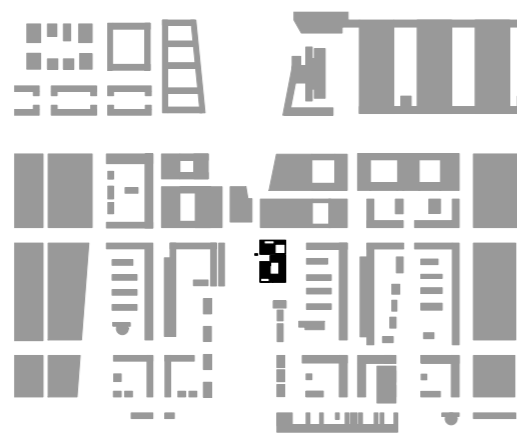
Rainer Jochims, Maintal-Hochstadt;
Madeleine Dietz, Landau

Kunst St. Florian:

Hella Santarossa, Berlin;
Martin Rauch, Schlins;
Anette Zey, Nürnberg

Bauherr:

Evangelisch-Lutherischer Dekanats-
bezirk München, Baureferat, und
Kuratiestiftung St. Florian, vertreten
durch das Erzbischöfliche Ordinariat
München, Baureferat



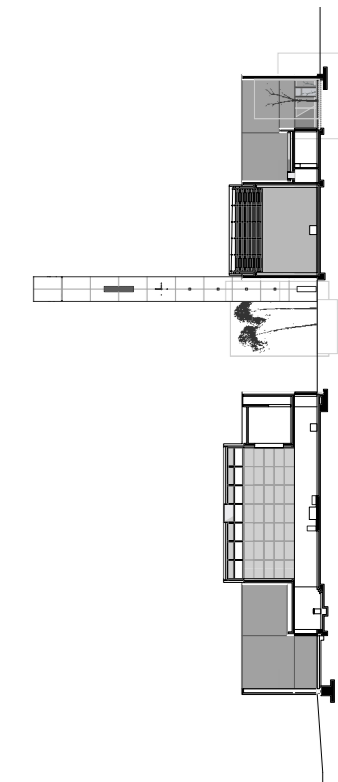
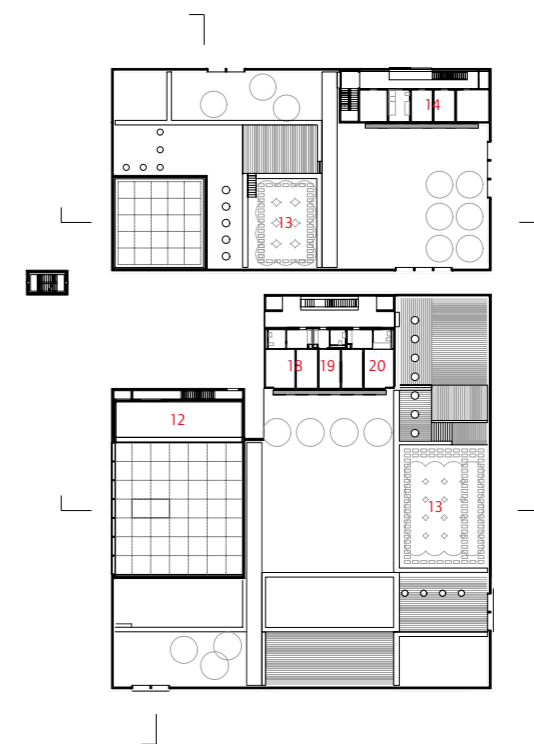
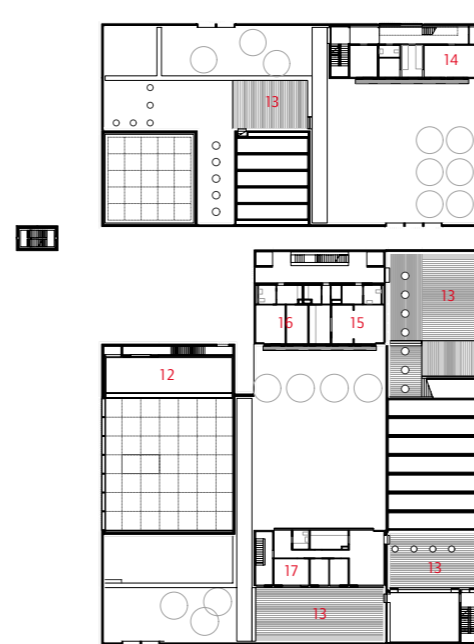
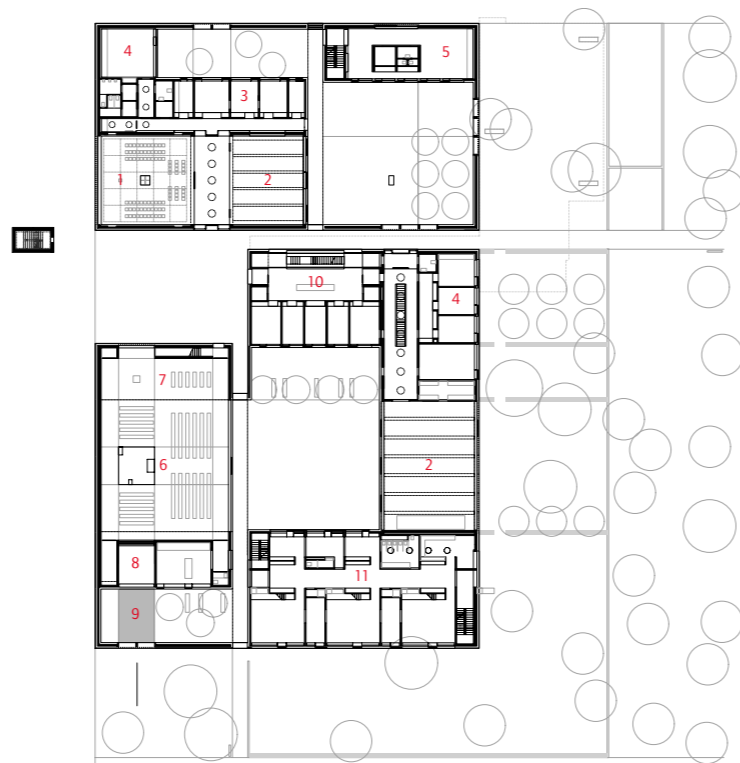
Lageplan im Maßstab 1:15.000

Vielleicht liegt es an ihrer schwarzweißen Kleidung, vielleicht auch an der Ortskenntnis erkennen lassenden Gestik des einen, dass der ältere Herr die beiden Architekten, die sich auf dem Eingangshof des neuen Kirchenzentrums in München-Riem unterhalten, anspricht. Ob einer von ihnen vielleicht der Pfarrer von St. Florian sei – das sei ja ein ganz fabelhafter Bau hier, nicht so mystisch wie Herz-Jesu und vor allem keine Saalkirche, in der sich eine Messe nach heutiger Liturgie kaum abhalten lasse. Wie sich herausstellt, sehen sich der Projektleiter des Anfang Mai geweihten Kirchenbaus und sein Gast einem katholischen Priester aus dem Allgäu gegenüber, den einfach nur die Neugierde auf das geistliche Zentrum für die wachsenden Gemeinden der „Messestadt“ in den Münchner Osten getrieben hat. Gegenüber dem letzten aufsehenerregenden Münchner Kirchenneubau im Stadtteil Neuhausen (Hefte 6–7 und 47/2000) wurden in Riem aber noch in anderer Hinsicht neue Wege beschritten: Die auf den ersten Blick so geschlossen wirkende Anlage am „Platz der Menschenrechte“ besteht aus zwei Teilen: der katholischen St.-Florian- und der evangelischen Sophienkirche. Wer sich vom U-Bahnhof „Messestadt West“ nähert und die so banale wie monströs dimensionierte Shopping Mall, die den Willy-Brandt-Platz vom Platz der Menschenrechte scheidet, hinter sich lässt, erblickt zuerst den frei stehenden, seine Umgebung überragenden Glockenturm des Kirchenzentrums; der besagte Eingangshof öffnet sich gleich dahinter in der geschlossenen weißen Platzwand der Doppelkirche. Dort angelangt, hat der Besucher die Sophienkirche bereits passiert. So wird der





- 1 Sophienkirche
- 2 Pfarrsäle
- 3 Büros
- 4 Jugendraum
- 5 Mutter-Kind-Bereich
- 6 St. Florian
- 7 Werktagskirche
- 8 Taufkapelle
- 9 Wasserbecken
- 10 Pfarramt
- 11 Kindergarten
- 12 Chor- und Orgelempore
- 13 Dachgarten
- 14 Wohnung ev. Pfarrer
- 15 Wohnbereich kath. Pfarrer
- 16 Wohnung Haushälterin
- 17 Hausmeisterwohnung
- 18 Wohnung Kaplan
- 19 Gästewohnung
- 20 Schlafbereich kath. Pfarrer



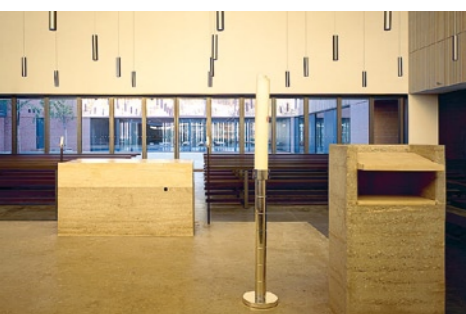
Beim Nähertreten zeigen die Außenfassaden das Schattenspiel geschlämmter Ziegelmauern. Dem Silikatanstrich wurde Quarzsand beigemischt; die Mörtelfugen wurden nur mit der Kelle abgestrichen.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:1000
Foto Ziegelfassade: Architekt

südlich anschließende Teil des Blocks komplett von der St. Floriankirche beansprucht, inklusive katholischem Pfarramt und Kindergarten – das zahlenmäßige Verhältnis von Katholiken und Lutheranern unter den Bewohnern der „Messestadt“ spiegelt sich in der Dimensionierung ihrer Versammlungsorte wider. Das Baugrundstück war recht großzügig bemessen für das gesamte Raumprogramm. Damit sich die beiden Kirchen neben dem Einkaufszentrum baulich behaupten können, hat sich Florian Nagler, Gewinner des im Jahr 2000 durchgeführten Wettbewerbs, eines nahe liegenden Mittels bedient. Das Geviert des Kirchenzentrums ist kein Block, angefüllt mit Geschossfläche, sondern von Höfen und Gassen perforiert, und in der Höhe löst es sich in mehreren Stufen von der nach außen hin einheitlichen Trauflinie, so dass den Räumen in den oberen Geschossen „hängende Gärten“ zugeordnet sind. Hermetisch, wie von manchen Anwohnern befürchtet, wirkt die Anlage nicht. Ihr „urbanes“ Gefüge, das den Besucher glauben machen kann, er befände sich in einem Altstadtviertel in Portugal, wirkt inmitten der so ganz und gar unstädtischen „Messestadt“ allenfalls fremd. Dieses „Andere“ aber stellt nicht nur eine unzweifelhafte atmosphärische Bereicherung des Quartiers dar, sondern auch eine angemessene, erfreulich unesoterische

Übersetzung der Bauaufgabe „Kirche“ in Architektur. Der Charakter der Außenräume wird maßgeblich vom Material- und Farbkonzept ihrer Oberflächen bestimmt. Das von weitem wirkende abstrakte Weiß löst sich beim Nähertreten in das feine Schattenspiel eines „geschlämmten“, in diesem Fall mit Silikatfarbe gestrichenen Ziegelmauerwerks auf, dessen Steine im wilden Verband mit Fußsortierung vermauert wurden und also eine lebendige Oberfläche einbringen. Diese Vorsatzschale bietet konstruktiv und architektonisch einige Besonderheiten. Auffällig ist zunächst das Fugennetz, das die weißen Wände gliedert. Die Dehnfugen wurden aus der inneren Raumordnung des Kirchenzentrums entwickelt; sie zeigen den Übergang von Innenräumen zu Höfen und den Höhen sprung von eingeschossiger zu zweigeschossiger Bebauung an. Zu den horizontalen, für die Hinterlüftung der Ziegelschale nötigen Fugen an Sockel und Attika tritt eine Linie auf drei Metern Höhe, die die Höhe der Mauerfelder reduziert und alle Ein- und Durchgänge „sammelt“. Da die verbliebenen, konzeptionell nicht weiter reduzierbaren Felder – das größte misst 17,50 x 7 Meter – die bautechnischen Richtwerte noch immer überschreiten, wurden die Konsolen der Vorsatzschale auf Gleitflächen





Die katholische St. Floriankirche wird beherrscht von dem Auferstehungsfenster hinter dem Altar. Dieser besteht aus drei Stampflehmblöcken in möglichst weitem Abstand, um die liturgische Bedingtheit priesterlichen Schreitens während einer Messe zu betonen. Die schwarz gestrichene Chor- und Orgelempore lässt sich mit Holzlamellen verschließen. Rechts die evangelische Sophienkirche

gelagert und die Lagerfugen zum Teil bewehrt. An anderen Stellen wurden Zahnbleche in die Lagerfugen eingelegt, um Ausgangspunkte der Längendehnung zu fixieren. Auf diese Weise konnten die gewohnten, dem Eindruck von Mauerwerk entgegenstehenden Trennungen an den Gebäudeecken umgangen werden – erst nach fünf, siebeneinhalb oder zehn Metern Fassade trifft das Auge des Betrachters auf die nächste Vertikalfuge.

Die Dominanz des Materials, seine Farbe und Haptik werden im Inneren der Anlage sukzessive gesteigert, von den Hoffassaden mit ihren nicht verschlammten Mauern und Holzelementen bis hin zu den möbelartig wirkenden, zur Gänze mit Holz ausgekleideten Räumen für Ju-





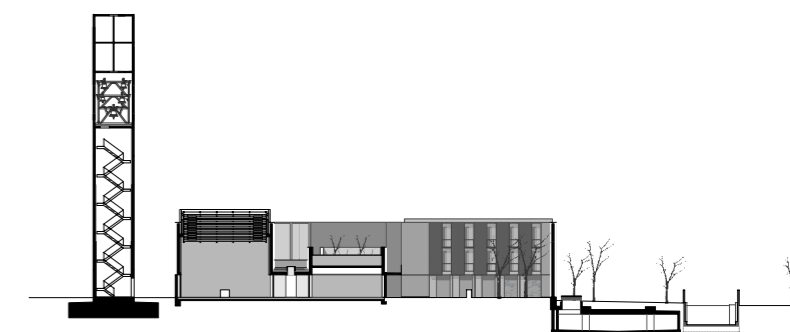
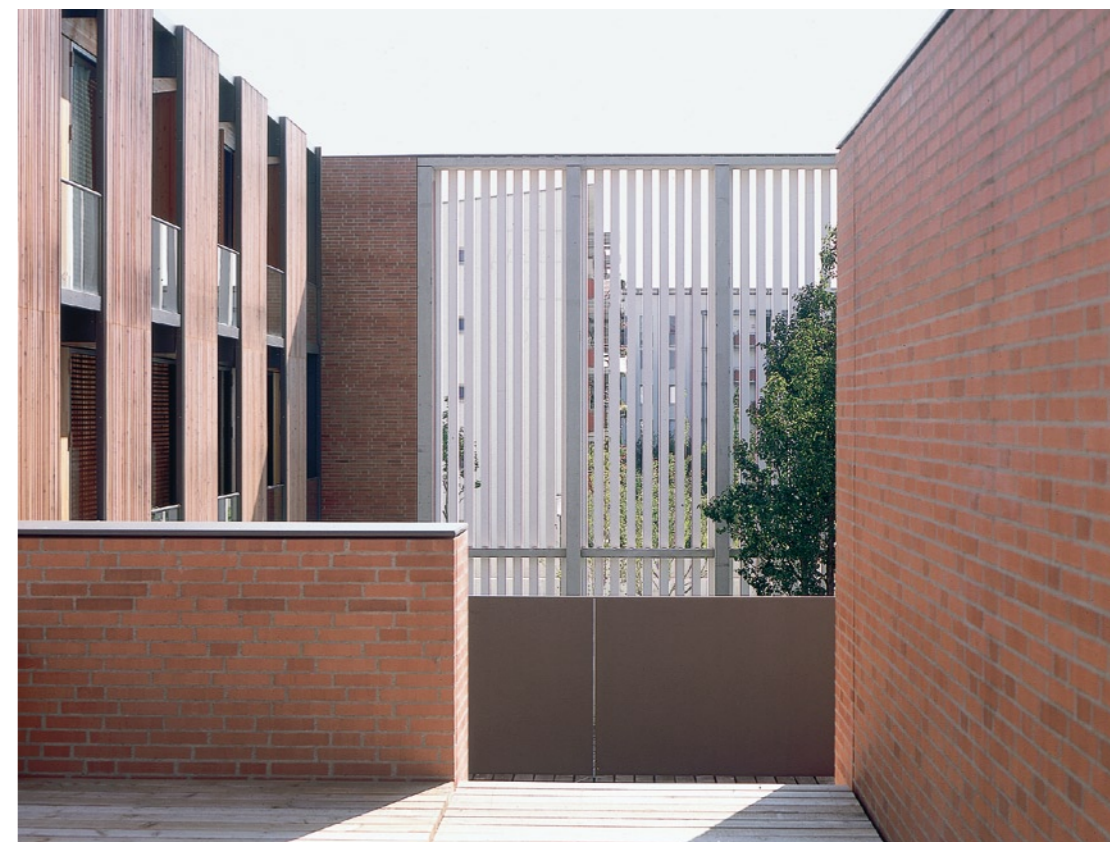
Nach innen löst sich das blockhafte Kirchenzentrum in Höfe und Terrassen auf. Oben der Hof der Sophienkirche mit der Glasfassade der Pfarrsäle. Diese lassen sich über bewegliche Wandelemente dem Kirchenraum angliedern, der dann Platz für 250 statt 100 Gläubige bietet. Die wandhohen Betonlamellen, mit denen sich die Höfe zur Umgebung öffnen, sorgen über den Tag für ein lebendiges Schattenspiel.

gendliche und Kinder. Ungeachtet der grundsätzlichen Gleichbehandlung der beiden konfessionellen Bereiche besitzen zumindest die eigentlichen Kirchensäle ein eigenes, der jeweiligen Glaubenskultur entsprechendes Gepräge. Das Nebeneinander dieser unterschiedlichen Charaktere ließe sich zuspitzen auf das Gegenüber von Geist und Gefühl, von protestantischer Ethik und katholischer Moral. Die Sophienkirche – von Tageslicht erfüllt, ein Raum, um dem Wort zu lauschen. Die Florianikirche – in farbiges Licht getaucht, ein Ort zum Zelebrieren eines Rituals. Die Unterschiede beginnen schon bei der Inszenierung des Eintritts. In die Sophienkirche kommt der Besucher eher lapidar von der

Seite, und zwar direkt vom Eingangshof aus; St. Florian öffnet sich dorthin nur mit der schmalen Pforte der „Werktagskirche“, die sich unterhalb der Chor- und Orgelempore befindet; ihr Hauptraum wendet sich vom Altar gesehen axialsymmetrisch mit einer gläsernen Fassade zum Kirchhof hin. Das bestimmende Element in der Sophienkirche heißt Konstruktion: ein Dachträgerrost aus 22 kreuzweise geschichteten Fichtenvollholzbalken. In St. Florian ist es Kunst, die den Raum prägt: farbige Glasfenster an den Enden des Kreuzes, auf dem der Grundriss der Kirche aufgebaut ist (noch fehlen das Kreuzwegfenster zum Kirchhof und das rote Fenster der Florians- bzw. Taufkapelle). Und schließlich: Die Sophienkir-

che zeigt sich mit Altar und leichtem Gestühl beweglich möbliert; die Bänke in der Florianikirche wirken so unverrückbar in der seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbindlichen Communion-Lösung um den im Zentrum des Grundrisskreuzes aus Stampflehmblöcken fest gefügten Altar gruppiert, als sollte die Geltungskraft päpstlicher Dogmen demonstriert werden.

Für den Alltag der Gemeinden wichtiger als solche atmosphärischen Differenzen ist möglicherweise die Frage, wie sich die übrigen Teile des Kirchenzentrums handhaben lassen; die Jugendräume und die für Mutter und Kind, die Clubräume, der Kindergarten und die Wohnbereiche. Auch hier wird der Besucher von einfachen, aber haltbar wirkenden Materialien und sorgfältig ausgeführten Details empfangen: ein rauer Estrich in den Erschließungsflächen, Parkett und weiß verputzte Wände in den Wohnungen und Aufenthaltsräumen, eine komplette Holzverkleidung in den Jugendräumen und in den Gruppenzimmern des Kindergartens.



Die Dachterrassen und -gärten können zum Teil individuell gestaltet werden. Wiederkehrendes Motiv sind die Holzdecks aus Lärchenholz und mehrstämmige Felsenbirnen-Solitäre in Kiesflächen.

Schnitte St. Florian- und Sophienkirche im Maßstab 1:1000
Fotos: Stefan Müller-Naumann, München